

Die Erfindung der Liebe: Geschichte und Geschichten aus der Romantik

Prof. Dr. Ulrike Landfester, HSG
Montagsforum Ravensburg, 23. 9. 2024

Von der Romantik zur „Romantik“



Wegleitung

Vorbemerkung: Liebe ist ...

Vor-Geschichten:

Tristan und Isolde, Romeo und Julia, Don Quijote und «Dulcinea»

Geschichte und (Liebes-)Geschichten:

Goethe und die Liebe I: Liebe zwischen Spiel und Passion

Romantiker lesen ...

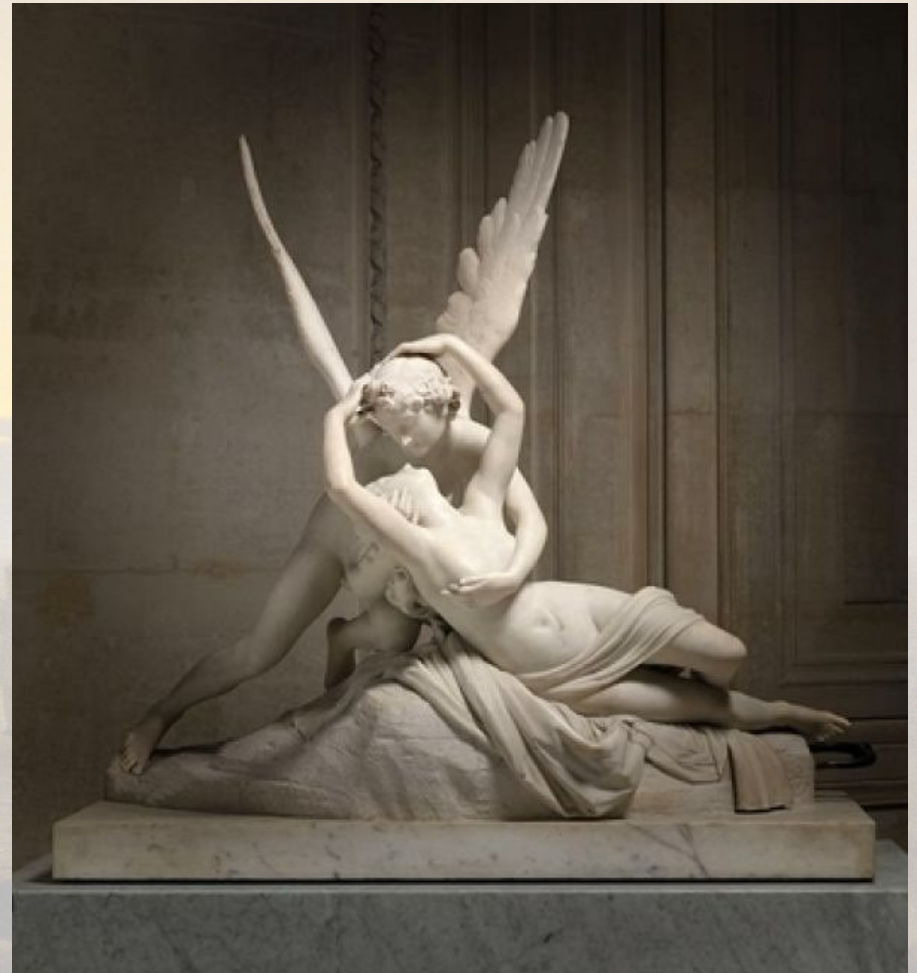
Die Jenaer Frühromantik: Liebe als Allianzgrund und Regierungsform

Goethe und die Liebe II: Liebe als Unordnung

Coda: Romantische Liebe ist ...

Liebe ist ...

- ▶ ... eine anthropologische Universalie
- ▶ ... ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium, das auf historische Entwicklungen reagiert
- ▶ ... eine Erfindung der Romantik um 1800



Tristan und Isolde



- 12./13. Jh.: Ausprägung der höfischen Kultur des Hochmittelalters:
 - Hohe Minne: Welttheater ohne erotischen Vollzug
 - Höfische Literatur: Unterhaltungswert und Vermittlung höfischer Werte
- Sagenstoff um Tristan und Isolde seit 6. Jh. bekannt, wird im 12. Jahrhundert in ganz Europa populär
- Liebestrank und Heiratspolitik: Ein Plädoyer für die Liebe

Tristan und Isolde

swer inneclîche liebe hât,
doch ez im wê von herzen tuo,
daz herze stêt doch ie dar zuo.
der inneclîche minnen muot,
sô der in sîner senegluot
ie mêre und mêre brinnet,
sô er ie sêrer minnet.
diz leit ist liebes also vol,
daz übel daz tuot sô herzewol,
daz es kein edele herze enbirt,
sît ez hie von geherzet wirt.



ein senedaere unde ein senedaerîn,
ein man ein wîp, ein wîp ein man,
Tristan Isolt, Isolt Tristan.

Ich weiz wol, ir ist vil gewesen,
die von Tristande hânt gelesen;
und ist ir doch niht vil gewesen,
die von im rehte haben gelesen.

William Shakespeare, Romeo und Julia (1594-96)

Das zersplitterte Italien im 15./16. Jahrhundert:

- Konkurrierende Stadtstaaten und überregionale Verbünde (katholische Liga)
- Konkurrierende Regierungsformen:
 - absolutistische Strukturen: König Ludwig XII. von Frankreich und König Ferdinand von Aragon
 - Republiken wie Venedig, Florenz, Mailand werden von Bürgerräten regiert und bilden erste Berufsarmeen aus; Plattform für Bankerfamilien wie die Medici – Zeitalter Machiavellis
 - Innenpolitische Spannungen schwächen insbesondere kleinere Staatsgebilde

Verona, verbündet mit Republik Venedig: Die Familien Capulet und Montague bekämpfen sich in blutiger Fehde



William Shakespeare, Romeo und Julia (1594-96)

Two households, both alike in dignity
(In fair Verona, where we lay our scene),
From ancient grudge break to new mutiny,
Where civil blood makes civil hands unclean.
From forth the fatal loins of these two foes
A pair of star-crossed lovers take their life;
Whose misadventured piteous overthrows
Doth with their death bury their parents' strife.
The fearful passage of their death-marked love
And the continuance of their parents' rage,
Which, but their children's end, naught could remove,
Is now the two hours' traffic of our stage;
The which, if you with patient ears attend,
What here shall miss, our toil shall strive to mend.

Miguel de Cervantes, Don Quijote von la Mancha (1605/1615)

»Wie kommst du doch immer wieder darauf, Sancho«, sagte Don Quixote, »zu denken und zu behaupten, zu glauben und darauf zu bestehen, daß meine Dame Dulcinea Getreide gefegt habe, da dieses eine Arbeit und Tätigkeit ist, die weit aus dem Wege von dem liegt, womit sich vornehme Personen beschäftigen und beschäftigen sollen, die zu solcher Tätigkeit und Unterhaltung eingerichtet und erzogen sind, daß man schon auf einen Büchenschuß ihren vornehmen Stand erkennt? Du erinnerst dich wenig jener Verse, Sancho, in denen unser Poet die Arbeit beschreibt, die in ihren kristallinen Gemächern jene vier Nymphen vornahmen, welche aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhoben und sich auf die grüne Wiese niederließen, um jene kostbaren Gewebe zu wirken, die uns der sinnreiche Poet beschreibt und die ganz aus Gold, Seide und Perlen zusammengefügt waren. Von solcher Art mußte auch die Beschäftigung meiner Dame sein, als du sie erblicktest, wenn nicht der Neid, den irgendein böser Zauberer zu mir trägt, alle meine kostbarsten Güter in unwürdige Gestalten und in ihr Gegenteil entstellt und verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Historie, die von meinen Taten gedruckt sein soll, wenn vielleicht ihr Autor ein Weiser und mein Feind gewesen, ein Ding statt eines andern wird gestellt sein, eine Wahrheit, mit tausend Lügen vermischt, indem er sich daran ergötzt, andere Vorfälle zu erzählen, die weit von denen entfernt sind, welche zur Fortsetzung einer wahrhaftigen Historie gehören.

Geschichte und (Liebes-)Geschichten: Goethe I: Liebe zwischen Spiel...

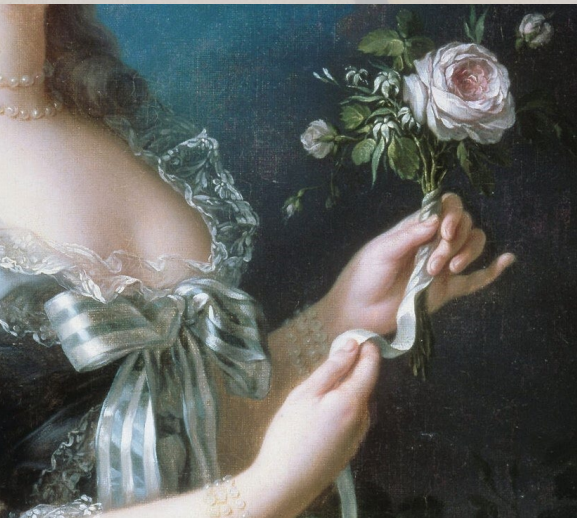
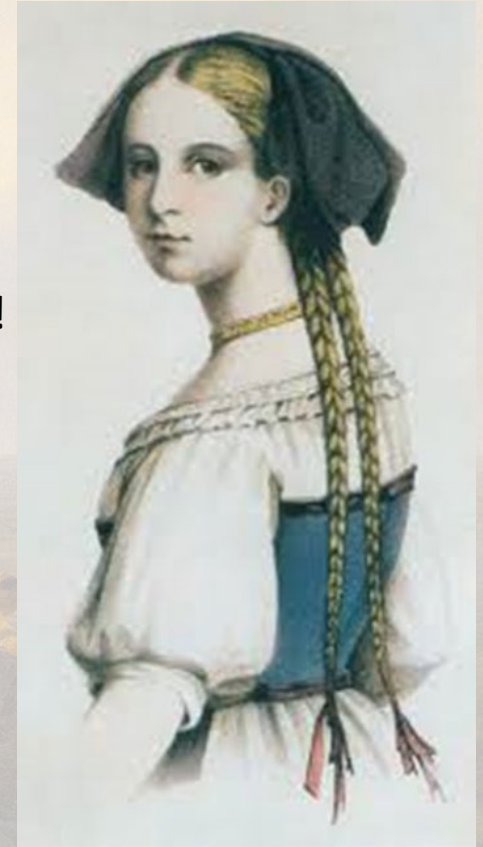


Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid!
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit,

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!



... und Passion

- Um 1750: Die Erfindung der literarischen Ästhetik
- Bildungsethos der Aufklärung und Alphabetisierung
- Industrialisierung des Printmedienmarkts
- Empfindsamkeit: Die Erfindung der Freundschaft
- Sturm und Drang: Die Erfindung des Genies
- 1774: *Die Leiden des jungen Werthers*



... und Passion

Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe – ich weiß nicht. <...> Einen Engel! – Pfui! das sagt jeder von der Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht imstande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist; genug, sie hat allen meinen Sinn gefangengenommen.

Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! und da wir nun gar ans Walzen kamen und wie die Sphären um einander herumrollten, ging's freilich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bißchen bunt durch einander. <...> Nie ist mir's so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, daß alles rings umher verging, und – Wilhelm, um ehrlich zu sein, tat ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte als mit mir, und wenn ich drüber zugrunde gehen müßte. Du verstehst mich!



Werther, 2. Fassung (1775)

Jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben,
Jedes Mädchen, so geliebt zu sein;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

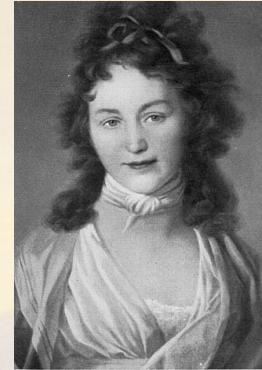
Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:
Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.



Geschichte und (Liebes-)Geschichten: Die Jenaer Frühromantik

Verluste:

- Säkularisierung und individuelle Schicksalsverantwortung
- Immanuel Kant und der Primat der Vernunft
- Die Französische Revolution von 1789
- Auflösung herkömmlicher Standesgrenzen und wachsende soziale Mobilität des Bürgertums



Romantiker lesen ...

... Gottfried von Straßburgs
Tristan und Isolde in der
neuhochdeutschen Übersetzung
von Friedrich Heinrich von der
Hagen

... Shakespeares *Romeo und Julia*
in den Übersetzungen von August
Wilhelm Schlegel und Ludwig
Tieck

... den Roman *Don Quijote von La
Mancha* von Miguel de Cervantes
(1605/1615) in der Übersetzung
von Ludwig Tieck (1799-1801)

... und natürlich Goethes Romane
Die Leiden des jungen Werthers
(1774) und *Wilhelm Meisters
Lehrjahre* (1795/95)



Friedrich Schlegel, Lucinde. Ein Roman (1799)



Dithyrambische Fantasie über die schönste Situation

Ja! ich würde es für ein Märchen gehalten haben, daß es solche Freude gebe und solche Liebe, wie ich nun fühle, und eine solche Frau, die mir zugleich die zärtlichste Geliebte und die beste Gesellschaft wäre und auch eine vollkommene Freundin. Denn in der Freundschaft besonders suchte ich alles, was ich entbehrte und was ich in keinem weiblichen Wesen zu finden hoffte. In dir habe ich es alles gefunden und mehr als ich zu wünschen vermochte: aber du bist auch nicht wie die andern. Was Gewohnheit oder Eigensinn weiblich nennen, davon weißt du nichts. Außer den kleinen Eigenheiten besteht die Weiblichkeit deiner Seele bloß darin, daß Leben und Lieben für sie gleich viel bedeutet; du fühlst alles ganz und unendlich, du weißt von keinen Absonderungen, dein Wesen ist Eins und unteilbar.

Friedrich Schlegel, Lucinde. Ein Roman (1799)



Wie könnte uns die Entfernung entfernen, da uns die Gegenwart selbst gleichsam zu gegenwärtig ist. Wir müssen ihre verzehrende Glut in Scherzen lindern und kühlen und so ist uns die witzigste unter den Gestalten und Situationen der Freude auch die schönste. Eine unter allen ist die witzigste und die schönste: wenn wir die Rollen vertauschen und mit kindischer Lust wetteifern, wer den andern täuschender nachäffen kann, ob dir die schonende Heftigkeit des Mannes besser gelingt, oder mir die anziehende Hingebung des Weibes. Aber weißt du wohl, daß dieses süße Spiel für mich noch ganz andre Reize hat als seine eignen? Es ist auch nicht bloß die Wollust der Ermattung oder das Vorgefühl der Rache. Ich sehe hier eine wunderbare sinnreich bedeutende Allegorie auf die Vollendung des Männlichen und Weiblichen zur vollen ganzen Menschheit. Es liegt viel darin, und was darin liegt, steht gewiß nicht so schnell auf wie ich, wenn ich dir unterliege.

Clemens Brentano und Sophie Mereau



Auf Dornen oder Rosen hingesunken? –
– Ob leiser Atem von den Lippen fließt –
– Ob ihr der Krampf den kleinen Mund verschließt –
– Kein Öl die Lampe? – oder keinen Funken? –

Der Jüngling – betend – tot – im Schlafe trunken?
– Ob er der Jungfrau höchste Gunst genießt –
Was ist's? das der gefallne Becher gießt –
– Hat Gift, hat Wein, hat Balsam sie getrunken –

Und sieh! des Knaben Arme Flügel werden –
– Nein Mantelsfalten, – Leichentuches Falten
Um sie strahlt Heil'genschein – zerraupte Haare –

O deute die undeutlichen Geberden,
O lös' des Zweifels schmerzliche Gewalten –
Enthüll', verhüll' das Freudenbett – die Bahre.



Novalis, Heinrich von Ofterdingen (1800)



Heinrich fragte seinen Großvater nach ihm. »Es ist mir lieb«, sagte der Alte, »daß du ihn gleich bemerkt hast. Es ist mein trefflicher Freund Klingsohr, der Dichter. <...> Aber wie stehts mit deinem Herzen? Er hat eine schöne Tochter; vielleicht daß sie den Vater bei dir aussticht. Es sollte mich wundern, wenn du sie nicht gesehn hättest.« Heinrich errötete. »Ich war zerstreut, lieber Großvater. Die Gesellschaft war zahlreich, und ich betrachtete nur Euren Freund.« »Man merkt es, daß du aus Norden kömmst«, erwiderte Schwaning. »Wir wollen dich hier schon auftauen. Du sollst schon lernen nach hübschen Augen sehn.«

<...> Nach einiger Zeit kam Schwaning wieder zu ihnen und brachte die schöne Mathilde. »Nehmt Euch meines schüchternen Enkels freundlich an, und verzeiht es ihm, daß er eher Euren Vater als Euch gesehn hat. Eure glänzenden Augen werden schon die schlummernde Jugend in ihm wecken. In seinem Vaterland kommt der Frühling spät.«

Heinrich und Mathilde wurden rot. Sie sahen sich einander mit Verwunderung an. Sie fragte ihn mit kaum hörbaren leisen Worten: ob er gern tanzte. Eben als er die Frage bejahte, fing eine fröhliche Tanzmusik an. Er bot ihr schweigend seine Hand; sie gab ihm die ihrige, und sie mischten sich in die Reihe der walzenden Paare.

Novalis, Heinrich von Ofterdingen (1800)



Heinrich war an Mathildens Seite geblieben. Sie standen unbemerkt abwärts. Er hielt ihre Hand und küßte sie zärtlich. Sie ließ sie ihm, und blickte ihn mit unbeschreiblicher Freundlichkeit an. Er konnte sich nicht halten, neigte sich zu ihr und küßte ihre Lippen. Sie war überrascht, und erwiderte unwillkürlich seinen heißen Kuß. »Gute Mathilde!« – »Lieber Heinrich!« das war alles, was sie einander sagen konnten. Sie drückte seine Hand, und ging unter die andern. Heinrich stand, wie im Himmel. Seine Mutter kam auf ihn zu. Er ließ seine ganze Zärtlichkeit an ihr aus. Sie sagte: »Ist es nicht gut, daß wir nach Augsburg gereist sind? Nicht wahr, es gefällt dir?« »Liebe Mutter«, sagte Heinrich, »so habe ich mir es doch nicht vorgestellt. Es ist ganz herrlich.«

Der Rest des Abends verging in unendlicher Fröhlichkeit. Die Alten spielten, plauderten, und sahen den Tänzern zu. Die Musik wogte wie ein Lustmeer im Saale, und hob die berauschte Jugend.

Novalis, Heinrich von Ofterdingen (1800)



»Ihr vergeßt das Beste, lieber Meister, die himmlische Erscheinung der Liebe. Es hängt nur von Euch ab, diese Erscheinung mir auf ewig festzuhalten.« –
»Was meinst du«, rief Klingsohr, indem er sich zu Mathilden wandte, die eben auf ihn zukam. »Hast du Lust, Heinrichs unzertrennliche Gefährtin zu sein? Wo du bleibst, bleibe ich auch.« Mathilde erschrak, sie flog in die Arme ihres Vaters. Heinrich zitterte in unendlicher Freude. »Wird er mich denn ewig geleiten wollen, lieber Vater?« »Frage ihn selbst«, sagte Klingsohr gerührt. Sie sah Heinrichen mit der innigsten Zärtlichkeit an. »Meine Ewigkeit ist ja dein Werk«, rief Heinrich, indem ihm die Tränen über die blühenden Wangen stürzten. Sie umschlangen sich zugleich. Klingsohr faßte sie in seine Arme. »Meine Kinder«, rief er, »seid einander treu bis in den Tod! Liebe und Treue werden euer Leben zur ewigen Poesie machen.«

Novalis, Heinrich von Ofterdingen (1800), Klingsohrs Märchen



Eros dankte Ginnistan mit tausend Entzücken. Er umarmte sie zärtlich, und sie erwiderte seine Liebkosungen. Ermüdet von der Beschwerde des Weges und den mannigfaltigen Gegenständen, die er gesehen hatte, sehnte er sich nach Bequemlichkeit und Ruhe. Ginnistan, die sich von dem schönen Jüngling lebhaft angezogen fühlte, hütete sich wohl, des Trankes zu erwähnen, den Sophie ihm mitgegeben hatte. Sie führte ihn zu einem abgelegenen Bade, zog ihm die Rüstung aus, und zog selbst ein Nachtkleid an, in welchem sie fremd und verführerisch aussah. Eros tauchte sich in die gefährlichen Wellen, und stieg berauscht wieder heraus. Ginnistan trocknete ihn, und rieb seine starken, von Jugendkraft gespannten Glieder. Er gedachte mit glühender Sehnsucht seiner Geliebten, und umfaßte in süßem Wahne die reizende Ginnistan. Unbesorgt überließ er sich seiner ungestümen Zärtlichkeit, und schlummerte endlich nach den wollüstigen Genüssen an dem reizenden Busen seiner Begleiterin ein.

Novalis, Heinrich von Ofterdingen (1800), Klingsohrs Märchen



Von der Kuppel herunter kam der König mit Sophien an der Hand. Die Gestirne und die Geister der Natur folgten in glänzenden Reihen. Ein unaussprechlich heitrier Tag erfüllte den Saal, den Palast, die Stadt, und den Himmel. Eine zahllose Menge ergoß sich in den weiten königlichen Saal, und sah mit stiller Andacht die Liebenden vor dem Könige und der Königin knien, die sie feierlich segneten. Der König nahm sein Diadem vom Haupte, und band es um Eros goldene Locken. Der alte Held zog ihm die Rüstung ab, und der König warf seinen Mantel um ihn her. Dann gab er ihm die Lilie in die linke Hand, und Sophie knüpfte ein köstliches Armband um die verschlungenen Hände der Liebenden, indem sie zugleich ihre Krone auf Freyas braune Haare setzte.

›Heil unsern alten Beherrschern‹, rief das Volk. ›Sie haben immer unter uns gewohnt, und wir haben sie nicht erkannt! Heil uns! Sie werden uns ewig beherrschen! Segnet uns auch!‹ <...>

Unterdessen hatte sich unmerklich der Thron verwandelt, und war ein prächtiges Hochzeitbett geworden. Der König umarmte seine errötende Geliebte, und das Volk folgte dem Beispiel des Königs, und liebte sich untereinander. Man hörte nichts, als zärtliche Namen und ein Kußgeflüster.

Novalis, Glauben und Liebe oder der König und die Königin (1799)

Mehr, als ein Königreich gab der Himmel Dir in Louisen,
Aber Du brachtest Ihr auch mehr, als die Krone, Dein Herz.



Goethe II: Die Wahlverwandtschaften (1809)

Auf einem einzigen Punkt blieb die Unterhaltung länger als billig haften, indem Charlotte nach einer Jugendfreundin sich erkundigte und mit einiger Befremdung vernahm, daß sie ehstens geschieden werden sollte.

»Es ist unerfreulich,« sagte Charlotte, »wenn man seine abwesenden Freunde irgend einmal geborgen, eine Freundin, die man liebt, versorgt glaubt; eh man sichs versieht, muß man wieder hören, daß ihr Schicksal im Schwanken ist, und daß sie erst wieder neue und vielleicht abermals unsichre Pfade des Lebens betreten soll.«

»Eigentlich, meine Beste,« versetzte der Graf, »sind wir selbst schuld, wenn wir auf solche Weise überrascht werden. Wir mögen uns die irdischen Dinge und besonders auch die ehlichen Verbindungen gern so recht dauerhaft vorstellen, und was den letzten Punkt betrifft, so verführen uns die Lustspiele, die wir immer wiederholen sehen, zu solchen Einbildungen, die mit dem Gange der Welt nicht zusammentreffen. In der Komödie sehen wir eine Heirat als das letzte Ziel eines durch die Hindernisse mehrerer Akte verschobenen Wunsches, und im Augenblick, da es erreicht ist, fällt der Vorhang, und die momentane Befriedigung klingt bei uns nach. In der Welt ist es anders; da wird hinten immer fortgespielt, und wenn der Vorhang wieder aufgeht, mag man gern nichts weiter davon sehen noch hören.«

»Es muß doch so schlimm nicht sein,« sagte Charlotte lächelnd, »da man sieht, daß auch Personen, die von diesem Theater abgetreten sind, wohl gern darauf wieder eine Rolle spielen mögen.«

Goethe II: Die Wahlverwandtschaften (1809)

»Dagegen ist nichts einzuwenden,« sagte der Graf. »Eine neue Rolle mag man gern wieder übernehmen, und wenn man die Welt kennt, so sieht man wohl: auch bei dem Ehestande ist es nur diese entschiedene, ewige Dauer zwischen soviel Beweglichem in der Welt, die etwas Ungeschicktes an sich trägt. Einer von meinen Freunden, dessen gute Laune sich meist in Vorschlägen zu neuen Gesetzen hervortat, behauptete: eine jede Ehe solle nur auf fünf Jahre geschlossen werden. Es sei, sagte er, dies eine schöne, ungrade, heilige Zahl und ein solcher Zeitraum eben hinreichend, um sich kennenzulernen, einige Kinder heranzubringen, sich zu entzweien und, was das Schönste sei, sich wieder zu versöhnen. Gewöhnlich rief er aus: ›Wie glücklich würde die erste Zeit verstreichen! Zwei, drei Jahre wenigstens gingen vergnüglich hin. Dann würde doch wohl dem einen Teil daran gelegen sein, das Verhältnis länger dauern zu sehen, die Gefälligkeit würde wachsen, je mehr man sich dem Termin der Aufkündigung näherte. Der gleichgültige, ja selbst der unzufriedene Teil würde durch ein solches Betragen begütigt und eingenommen. Man vergäße, wie man in guter Gesellschaft die Stunden vergißt, daß die Zeit verfließe, und fände sich aufs angenehmste überrascht, wenn man nach verlaufenem Termin erst bemerkte, daß er schon stillschweigend verlängert sei.«

So artig und lustig dies klang und so gut man, wie Charlotte wohl empfand, diesem Scherz eine tiefe moralische Deutung geben konnte, so waren ihr dergleichen Äußerungen, besonders um Ottiliens willen, nicht angenehm. Sie wußte recht gut, daß nichts gefährlicher sei als ein allzufreies Gespräch, das einen strafbaren oder halbstrafbaren Zustand als einen gewöhnlichen, gemeinen, ja löblichen behandelt; und dahin gehört doch gewiß alles, was die eheliche Verbindung antastet.

Coda: Liebe ist ...

... eine Erfindung der Romantik, die das erste Scheidungsrecht der bürgerlichen Moderne hervorbringt: Napoleons *Code civil* von 1804

... als Allianzgrund akzeptiert

... und wird als solche ein begehrter Identifikationsangebot auf dem Printmedienmarkt des 19. Jahrhundert

CODE CIVIL DES FRANÇAIS.

TITRE PRÉLIMINAIRE.

DE LA PUBLICATION, DES EFFETS
ET DE L'APPLICATION DES LOIS
EN GÉNÉRAL.

Décreté le 14 Ven-
démiaire an XI.
Promulgué le 24 du
même mois.

I.^{er}

sur tout le territoire français,
a été faite par le PREMIER

Consul, dans chaque partie de la Répu-
blique, et sa promulgation en pourra être

SENSE AND SENSIBILITY:

A NOVEL.

IN THREE VOLUMES.

BY A LADY.

VOL. I.

London:

PRINTED FOR THE AUTHOR,
By C. Roworth, Bell-yard, Temple-bar,

AND PUBLISHED BY T. EGERTON, WHITEHALL.

1811.





Danke für Ihre Aufmerksamkeit!